

Kaukasische Post

0491369-20
828-1119133

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal. getheilte Kleinzeile auf der ersten Seite 3 R., auf der 4. Seite 2 R. 50 Kop.

Nr. 6.

Donnerstag, den 22. Januar 1920.

12. Jahrgang.

Von der Redaktion

Wegen teilweiser Arbeitsunterbrechung am 19. 1. („Heilige Drei Könige“ nach alt. St.) konnte diese Nummer nicht in vollem Umfang hergerichtet werden.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, dass mein Mann

Wilhelm Hoene

nach schwerer Krankheit den 19. Jan. sanft entschlafen ist.

Das Begräbnis findet Donnerstag den 22. Jan. 12 Uhr vormittags, statt (Исацанарская № 14.)

Jda Hoene und Kinder.

Volkshaus Subalov.

Deutsche Dramatisch-Musikal. Vereinigung.

Der Vorverkauf

der Eintrittskarten zu dem am 2. Februar stattfindenden

Schiller-Abend

ist an der Kasse des Volkshauses (von 10-12 und von 6-8 Uhr) zu den Volkspreisen eröffnet. 4-2

„Erst besinn's, dann beginn's!“

(Zur Landfrage.)

Der Schrei: „Land! Land! Land!“, der allüberall zu hören ist, hat einen mächtigen Widerhall auch in unsern deutschen Kolonien gefunden. Die einzige Rettung aus der gegenwärtigen Lage, das einzige Glück wähnt man, im Landbesitz, und wäre es auch in einem noch so kleinen Grundstück, suchen zu müssen. Und weil für viele bei der Durchführung der Landreform in der Mutterkolonie wegen Landmangel nicht ein Anteil in der erwünschten Größe zu bekommen sein wird und es manchen aus verschiedensten Gründen auch sonst nicht mehr „bebaglich“ in seiner jetzigen Umgebung zu sein scheint, so läßt sich fast in allen deutschen Siedlungen eine gewisse Auswanderungslust beobachten. Im gegebenen Augenblick sind die Augen all der vom „Landsiedlungsdrang“ Erregten ihr Sehnen, Warten und Hoffen auf die freien, für Besiedlungszwecke bestimmten Landereien in Karajah gerichtet.

Von privater Seite sind nun, so viel mir bekannt ist, bereits Schritte unternommen worden, um eine Ueberführung von landlosen oder landarmen Kolonisten in die Wege zu leiten. Die Sache scheint aber, weil sie nicht am richtigen Ende angefaßt wurde, fürs erste wenigstens, vollkommen mißlungen und ins Wasser gefallen zu sein.

Damit nun unsern Kolonisten hüben und drüben, in Georgien und Aderbeidjan, neue, unübtige Auslagen erspart bleiben, will ich im folgenden in Kürze einige Mitteilungen darüber machen, was ich über die ganze, in Frage stehende Angelegenheit aus sicherer, zuverlässiger Quelle weiß — und zugleich die nötigen Fingerzeige geben, welcher Weg einzuschlagen wäre, wenn man sicher zum Ziel gelangen will.

Bemerken will ich von vornherein, daß man seitens der Regierung durchaus auf großes Entgegenkommen rechnen darf, wenn eine Anzahl oder Gruppe Deutscher in Karajah eine neue Siedlung gründen wollte. Im allgemeinen hält man uns immer noch für arbeits- und lei-

fungsfähige Leute, die es fertig bringen, durch ununterbrochenen Fleiß und zähe Ausdauer eine Wildnis in kürzester Zeit in eine Kulturlandschaft umzuwandeln.

Die Kolonisten in Aderbeidjan dürfen sich allerdings keinen rosenfarbigen Hoffnungen hingeben, denn meine Erkundigungen im Ministerium führen zu dem Resultat, daß es, vorderhand wenigstens, ausgeschlossen erscheint, das außerhalb Georgiens wohnenden Personen Landanteile angewiesen werden würden. In den am 3. Okt. 1917 von dem Ministergehilfen der Landwirtschaft beschäftigten „Zeitweiligen Bestimmungen für die Besiedlung freier Kronsländereien aus dichtbevölkerten Gegenden“ heißt es gleich im ersten Punkt klar und deutlich: „Nur georgische Untertanen haben das Recht, sich auf freien Landereien der Georgien, Demokratischen Republik anzusiedeln.“ Diese Einschränkung auf die eigenen Untertanen erscheint auch begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Landlosen in Georgien eine bedeutende, der Landvorrat aber ein recht geringer ist. Nach Berechnungen des Landwirtschaftsministeriums darf man von Glück reden, wenn auch nur die Hälfte aller Landlosen einigermaßen mit Land versorgt werden wird. Es laufen aus verschiedenen Gegenden, hauptsächlich aus dem dichtbevölkerten Imeretien, im Ministerium 100 und 1000 Bittschriften ein, in denen um Zuteilung von Land nachgefordert wird. Viele der Bittsteller reflektieren auf Land in Karajah, wollebist gewisse Drucksachen (Gegenden) gar nicht oder nur schwach besiedelt sein sollen.

Das Recht zur Ansiedlung aus dichtbevölkerten Gegenden wird nur solchen Landlosen und Landarmen zuerkannt, die in ihrem bisherigen (alten) Wohnort aus dem igeigen Fondsland nicht befriedigt werden können. Sogar kontertaut Anmerkung zu § 2 der schon eingangs erwähnten „Zeitweiligen Bestimmungen“ die Einwohner der Kreise Vortchala, Achalasski und Achalsch bei der Anweisung von Land, für Besiedlungszwecke bestimmtes Land überhaupt nicht in Betracht kommen, vermuthlich aus dem einfachen Grunde, weil in diesen Kreisen der Landmangel noch nicht so sehr fühlbar und drückend wie anderwärts ist.

Personen, welche auszuwandern wünschen, können solches nicht ohne Wissen des Landwirtschaftsministeriums bewerkstelligen, sondern müssen sich bei diesem, im „Abteil für Besiedlungszwecke“ (Исполнительный Отдел), die erforderliche Erlaubnis holen. Außer den Bittschriften (Eingaben), die ins Ministerium eingebracht werden, müssen auf entsprechenden Vordruckblättern oder Blanketten genaue, von den örtlichen Landbesitzverwaltungen beglaubigte Angaben über die jeweiligen Familien- und Vermögensverhältnisse gemacht und gleichfalls vorgelegt werden. Auf Grund des aus diese Weise gesammelten Materials wird dann erst beurteilt und festgesetzt werden, ob ein Gesuch berücksichtigt und befriedigt werden kann oder nicht.

Ganz besonders weise ich noch auf den Umstand hin, daß für die Familien der Ueberlebender (lebige Personen, auch solche aber 22 Jahre, kommen auf Grund einer ganz neuen Verfügung nicht mehr in Betracht) besondere Landnormen festgesetzt sind. Sie sollen, zufolge § 12 der „Zeitweiligen Bestimmungen“, erhalten: entweder 4 Desjatinen Land 1. Kategorie (Bewässerungsland), oder 6 Desjatin 2. Kat. (Ackerland), oder 20 Desj. 3. Kat. (B. i. d. l. d. l.) oder von allen 3 Kategorien im Verhältnis von 1: 1/2: 5. Wenn es die örtlichen Verhältnisse erheischen, können diese Normen entsprechend erhöht oder auch verringert werden. § 13 besagt, daß auch ein verheirateter Sohn eine Norm erhalten kann, falls außer ihm in der Familie noch ein männlicher Erbe vorhanden ist, dem der Landanteil des Vaters nach dessen Tod zufällt.

Das wird, meiner Ansicht nach, einwilligen das Wichtigste, was sich in der Auswanderungsfrage sagen ließe. Mir ist es klar, daß eine planmäßige Ueberführung nicht im Landumkreis in die richtigen Bahnen geleitet werden kann. Erst besinn's, dann beginn's! Die Lage ist noch unsicher. Alles will daher wohl überlegt sein. Fürs erste läßt sich darauf an, daß in Karajah eine größere für

lere Kolonie gegründet würde, da ein kleines, schwaches Häuflein nur zu leicht ein Spielball raubhüftiger Nachbarn werden könnte.

Mein Rat zum Schluß wäre nun der, daß sich die einzelnen Personen in jeder Kolonie, die sich zum Auswandern entschlossen haben, zusammenschließen, eine Bittschrift aufsetzen und dieselbe an den Zentral-Vorstand einsenden, durch welchen dann alles Weitere schon veranlaßt werden wird. Und daraufhin ziehe es dann etwas Geduld haben. Nur in einer so ernstlichen Sache in einer so ernstlichen Zeit sich nicht überhüten! Vorgetan und nachbedacht, hat manchem schon groß Leid gebracht.

Ich will durch vorstehende Zeilen zum Auswandern nicht aufmuntern, aber auch nicht abschrecken auf die Leser einwirken. Jeder hat schließlich seinen eigenen Bestand und mag zeitlich alles überlegen. Nur eins sage ich noch: Wendet euch, wenn ihr Rat braucht, an die richtige Adresse, dann bleiben euch viele Enttäuschungen erspart!

Paul Hübl, Abgeordneter in der Georg. Grundbesitzgebenden Versammlung. Adresse: Tiflis, Radetzkiestraße № 3.

Zur politischen Lage.

Inland. — Die georgische Presse hat ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Tatsache der Unabhängigkeit Armeniens nicht gleichzeitig mit der Tatsache der Unabhängigkeit Georgiens und Aderbeidjans anerkannt werden sollte, weil die „türkische Frage“, von der die „armenische Frage“ nicht zu trennen sei, noch nicht endgültig gelöst sei. Es dürfte aber wohl kaum bezweifelt werden, daß solches bald der Fall sein werde, da die zweite Friedenskonferenz sich bereits an die Ausarbeitung des Friedensvertrages mit der Türkei gemacht habe. Das nämliche Bedauern hat auch der Oberste Kommissar Großbritanniens in Transkaukasien, Major Oliver Wardrop, in einem offiziellen Schreiben an den Ministerpräsidenten der Republik Armenien, A. S. Chatschiss, ausgesprochen. Die Anerkennung der Unabhängigkeit derselben werde aber in allernächster Zeit erfolgen. Die armenische Presse hat ihrerseits die Anerkennung Georgiens und Aderbeidjans mit Freuden begrüßt und ebenfalls die feste Zuversicht geäußert, daß Armenien in absehbarer Zeit die gleiche Glück beschiedene sein werde. Wie ein stiller Mission stingt nun in diese harmonische Stimmung die Mitteilung hinein, daß General Harbord, der bekanntlich unlängst Transkaukasien im Auftrage Wilsons herrsch hat, um an Ort und Stelle in Erfahrung zu bringen, ob und wenn ja, so unter welchen Voraussetzungen, die Vereinigten Staaten von Nordamerika das ihnen von der ersten Friedensdelegation angetragene Mandat über Armenien auch sich nehmen sollten, dem amerikanischen Senat mit Zustimmung Wilsons eine Abschrift seines Berichtes an diesen habe zugehen lassen, der die Erklärung enthalte, daß nach seiner Ansicht von einem selbständigen Armenien nicht die Rede sein könne, da, erstens, in dem sog. „Türkisch-Armenien“ gar keine Armenier mehr anzutreffen seien, und zweitens, das sog. „Russisch-Armenien“, weil es infolge seiner geographischen Lage wirtschaftlich vollkommen abhängig von den es umgebenden Ländern und weil es nachteilig keinen freien Zugang zum Meer habe, niemals unabhängig sein würde, wie überhaupt die transkaukasischen sog. „selbständigen Republiken“ früher oder später sich doch wieder mit Rußland, nach dessen Erneuerung, vereinigen müßten! Wenn aber die in der Türkei lebenden Armenier des amerikanischen Schutzes nicht entbehren sollen, so wäre ein solcher nur unter der Bedingung möglich, daß die Vereinigten Staaten ein Mandat bekommen, das die ganze Türkei ihrer Dohat anvertraute. Die georgische und erst recht die armenische Presse äußert ihr größtes Entsetzen aus dieser Auffassung von der Zukunft der transkaukasischen Republiken, die auf ganz irrtümlichen Vorstellungen von den wahren Verhältnissen hierzulande begründet zu sein scheinen, und messen der Erklärung Harbords deshalb keine weitere Bedeutung bei, zumal die schon erfolgte einstimmige Anerkennung Ge-

*) Anmerkung 2 zu § 12.

orgiens und Adjerbeidjans seitens des „Obersten Rates“ be-
weise, wie so ganz anderer Meinung Europa aber den
spezifischen politischen Wert der transk. Klimate seien.
Eine Verständigung mit Russland läge durchaus im Bereich
der Möglichkeiten, das sei auch in den Antworten beider
Regierungen, der georgischen und der adjerbeidjanschen, an
die Moskauer Sowjet-Regierung zum Ausdruck gebracht
worden, doch sei diese Verständigung nur als eine Verein-
barung zwischen gleichberechtigten, voneinander unabhängigen
Staaten denkbar. Aber weder das Russland, welches
ein Denken „widerberücken“ wollte, noch das bolschewi-
stische Russland seien von jener Beschaffenheit, die dasjenige
Russland aufzuweisen müßte, mit dem die transkaukasi-
schen Republiken engere Beziehungen, etwa ein Bünd-
nisverhältnis, anzuknüpfen vermöchten. Die Geschichte
werde es lehren, wer von den beiden, ob der „Oberste
Rat“ oder Harbord, das Richtige getroffen habe. —
Die georgische Presse zeigt große Verzeigung über
die, gleich dem Reich der georgischen Regierung, ableh-
nende Antwort der adjerbeidjanschen Regierung auf das
Moskauer Angebot (betreffs Bündnisses gegen Denikin).
Man beschränkte hier nämlich anfangs ganz allgemein, daß
die adjerbeidjansche Regierung dem Drängen gewisser Par-
teien und Kreise, die offiziell als sozialistische gelten,
genau genossen aber kommunistisch gesinnt sind, nachgeben
und sich bereit finden lassen konnte, den russischen Bolschewi-
schen gegen die russische Reaktion, d. h. Lenin gegen
Denikin, zu unterstützen. Diese Unterstützung erschien umso
begründeter, als ja, wie es heißt, die national-türkische
Bewegung in Klein-Asien (Kemal Pascha), die mit der
Spitze gegen die Entente machte, insbesondere gegen das
im Nahen Orient wie überall in der Welt immer imperia-
listischer auftretende England gerichtet ist, insgeheim mit
den russischen Bolschewischen, als dem geschworenen Feinde
des letzteren, Beziehungen unterhalten soll. Türkischer Na-
tionalismus deckt sich so ziemlich mit Panislamismus.
Diesem, dem Mittelkernum, ist aber der gemäßigtere Adjer-
beidjaner mehr als zugetan. Und hieraus ergibt sich dann
der Schluss von selbst, daß ein Zusammenwirken mit dem
russischen Bolschewismus der adjerbeidjanschen Masse will-
kommen sein müßte. Eine weitere Begründung der in
Rebe stehenden Unterstützung bildete das Verhalten der den
Adjerbeidjanern glaubensverwandten Bergvölker des Dai-
gheitan und des übrigen nordk. Kaukasus, die ganz offen
für ein Bündnis mit der Moskauer Sowjet-Regierung
sind, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie, so-
wie schon schon mit Denikin Krieg führten“, in welchem ihnen
natürlich jeder Untertogener nur gerade recht sein könnte,
also auch der Bolschewisten. Hierzu ist allerdings zu bemerken,
daß selbst die Antwort der adjerbeidjaner Regierung nicht
ganz abhingt von der Möglichkeit einer gewissen „Verständi-
gung“ mit der Moskauer Sowjet-Regierung in wirt-
schaftlich-politischen Fragen und von der aus ihr notwendiger-
weise folgenden „Herstellung „freundnachbarlicher Beziehun-
gen“, und daß die Antwort der georgischen Regierung
von einer solchen ebenfalls nicht abhingt. Die Befrei-
gung der georgischen öffentlichen Meinung über die
Antwort der adjerbeidjanschen Regierung dürfte somit mehr
in der Übereinstimmung mit der u. u. r. wie in der georg.
Antwort, zum Schluss abgegebenen Erklärung wurzeln, daß
jeder Versuch (bolschewistischerseits), Adjerbeidjan mit Waf-
fengewalt zu bezwingen, auf den geschlossenen Widerstand
der für ihre Unabhängigkeit mit allen verfügbaren Mitteln
einzutreten bereiten Republik führen würde. Beide Republi-
ken (die georgische und die adjerbeidjansche) wollen also
bei der von ihnen seit dem Bestehen ihrer Selbständigkeit
so oft schon verübten Neutralität bleiben und weisen
daher das Ansuchen einer „Einmischung in den zwischen
Bürgerkrieg, als in eine reinrussische, innere Angelegen-
heit Auslands“, in demselben Maße mit Entschiedenheit
zurück, wie sie jede derartige Einmischung in ihre (georgi-
schen und adjerbeidjanschen) inneren Angelegenheiten
seitens Dritter, gleichviel wer sie wären, zurückweisen müßten.
Die Politik der Neutralität, so behauptet nicht nur die
georgische, sondern auch die adjerbeidjansche öffentliche
Meinung, sei für einen demokratischen Staat wie Georgien
die einzig richtige, weil seinem Wesen entsprechende; An-
griffslüste lassen sich mit ihr nicht vereinigen; die Neu-
tralität verleihe, das sei ihre Aufgabe, nichts weiter.
Und in der Tat läßt es sich nicht leugnen, daß beide
transk. Kleinstaaten bei dieser Politik bisher am besten ge-
fahren sind. Das Weitere bleibt abzuwarten.

Russland. — Am 16. J. hat in Paris die erste
öffentliche Sitzung des Volksgesandtschafts der „Völkerriga“
stattgefunden. Es wurde eine Kommission gewählt, welche
die Gesenzen des Saar-Bassins (kommunisch von den Fran-
osen okkupiert) bestimmen und es hernach auch verwalten
soll. Die nächste Sitzung findet in London statt. — Der
„Nah der Drei“ (weitere Friedenskonferenz?), bestehend aus
Clemenceau, Lloyd-Georges und Mitt, hat den Wortlaut
der an die holländische Regierung zu richtenden Note be-
treffs Auslieferung des G.-Kaisers Wilhelm II. festgesetzt.
— Einer franz. Mitteilung nach: soll infolge Spartakus-
unruhen aber Berlin und das ganze nördliche Deutschland
der Belagerungszustand verhängt worden sein. — Die
Voten haben nach der von uns vor kurzem gemeldeten
Besetzung der Stellung Dinaburg (Dvinsk) ihren Vorstoß
gegen die Bolschewisten in nordöstl. Richtung, auf Nischni

(Knotenpunkt an den Eisenbahnlirnen Dwinsk—Pflow und
Kreuzburg—Welfische Bucht), fortgesetzt, unterstützt von Ja-
kobsbad (Kurland) und der lit. Grenze her durch die
Letten, sind aber auf haltem Wege vor den V. zurückge-
worfen worden. Auch in den Richtungen auf Gornel und
Shtomik haben die Polen Vorstöße versucht, doch mit
noch geringeren Erfolge als in der vorhin angegebenen
Richtung. Hier werden sie nämlich immer mehr und mehr
nach Westen zu abgedrängt (in der letztgenannten Rich-
tung über Pongorob-Wolynsk nach Wolotschist, an
der galizischen Grenze). — In der Südfrent nähern sich
die Bolschewisten, nach der Einnahme von Schmerinka (an
der Bahnlinie Odessa—Wolotschist), Umanj, Krimow-Rog,
Nikopol und Melitopol, nunnmehr Odessa, Cherson und der
Krim-Halbinsel. An der Mündung des Don, unterhalb
Koslow, zwischen Now u. Starofersklast forciere die V. die
Uferbarade über den Fluss. In der Richtung auf Kischor
sind bolsch. Vorden aus dem E. urapolschen Gouverne-
ment erfolgreich vorgebrungen, indes längs der Eisenbahn-
linie Jarisyn—Tschoreglaja der Bormark der V. schon
bis in die Nähe von Westkajahastka (am Manusik) ge-
drungen ist. In Sibirien setzen die V. nach der Einnahme
von Krasnojarsk ihren Vormarsch mit „Inferenzgatteriger
Geschwindigkeit“ gegen Irkutsk fort, wo Sozial-Revolutio-
näre und Menschewisten das Best in die Hand bekommen
haben sollen, während in dem Hinterlande von J. bis
nach Kamtschatka und Bladivostok, der bestliche Aufbruch
berichtet, dessen bolschewistischer Charakter betont wird.
Koltchal (s. von Tschepcho-Slowaken artiert worden sein
und die Vollmachten als „Oberster Verweser“ Russlands
niedergelegt haben.

Nach dem deutschen Reden

Tiflis.

Auf privatem Wege gelangte dieser Tage an den
Vorstand der hiesigen Diskussionsgruppe ein Schreiben von
der Gruppe der Deutschen aus dem Kaukasus
in Berlin, datiert vom 23. Nov. 3. Ich wird un-
ter anderem mitgeteilt, daß die Gruppe mit Sehnsucht auf
Lebenszeichen aus der Heimat warte, daß solche jedoch
leider nur spärlich eintrafen, was umso mehr zu beklagen
sei, als die Gruppe ja schon über 5 Jahre von der Hei-
mat getrennt lebe. Zugleich aber einnahmen wir diesem
Schreiben die tröstliche Nachricht, daß sich dort zur Zeit
niemand in Not befindet und daß falls jemand von der
Gruppe in Not geraten sollte, letztere über zureichende Mit-
tel verfüge, um dem Hilfsbedürfnis beizukommen. Beach-
tenswert für uns Kaukasier dürften folgende Angaben über
die Preise in Berlin sein: ein Eur-Anwagent kostet 6—800 M.,
ein Damenpaletot 3—400 M., ein Anzug (Jackett) 6—800 M.,
ein schwarzer Gehrockanzug 1000 M., ein Fräuleinsanzug
150—200 M., Herren- und Damenschule ohne Bezug-
schon (im Preisband) 100—200 M., Gendse 30—40 M.,
1 Paar Wollenschuhe 15—20 M., eine Woddenation: Brot
d. h. 2800 Gramm (nahezu 6 russ. Pf.) 1,95 M., Fleisch
1/2 Pf. 2,25 M., Kartoffeln 7 Pf. (nahezu 9 r. Pf.) zu
20 Pf. Die Kohlennot ist groß. Das Holz teuer: 1 Ru-
bitmeter 80 M. (Rubitfaden 640 M.) Außer einer allge-
meinen herzlichen Begrüßung an unsere, der Kaukasier,
Adresse zu Weihnachten und zum Neuen Jahr, enthält das
Schreiben noch Grüße von einzelnen Mitgliedern der
Gruppe an ihre Verwandten und Bekannten in Stadt und
Land: A. Jechor, Frau Dr. Zpiel (geb. Wolf), Frau E.
Kartaus, Pastor und Pastorin Schleuning, Emilie und Lud-
milla Raeser, E. Anderregg (herzliche Grüße an die Fami-
lie Anderregg), R. Betge und Frau, A. Benschilo, S. Kiebel,
E. Richter, A. Kiebel, W. Preis, den 3 Familien Böpple
in Tiflis die besten Grüße von Frau Giegling aus Baku,
Djaparidze, S. Berofschikoff, U. Kuschischkoff, K. Feldmüller
und Frau, E. Lorz (Ministerialsekretär), A. Mosler,
A. Rurz, R. Warbrunn, R. Wenes, A. Anderregg, E. Schulz,
D. Baidorf, A. Boder, W. Engel, E. Keiser und Frau
(geb. Böhmer), E. Jüßn, M. Bremer, A. Kopp und Frau,
herzliche Grüße von Nimi Buschbaum an ihre Eltern,
Karl und Jeltz Buschbaum, R. Wegel und Frau.

Der Vorstand.

Bakter Blaubei.

Es ist einige Tage vor Weihnachten.
Kerrring! ertönt die Glocke zu meiner Wohnung.
Da niemand außer mir zu Hause ist, gehe ich selbst und
offne. Auf der Treppe steht ein altes, von Wind und Regen
arg zerfressenes Männlein mit langem, weitem Bart.
„Entschuldigen Sie bitte. Wohnen hier vielleicht
Deutsche?“

„Ja, gewiß! Nur immer herein!“
Nachdem ich den Alten ins Zimmer geführt und er sich
bequemt durchgesetzt hat, beginnt er: „Ich bin nämlich
der deutsche Weihnachtsmann.“ — Da ich ihm etwas
erkannt und prüfend anschau, zeigt er mir seine Dokumen-
te. Alles stimmt. Sogar das Wium der Engländer.

in Konstantinopel und Datum ist drauf. Also muß es da-
mit wohl seine Richtigkeit haben.

„Ja! ja!“ fährt der Alte mit einem tiefen Seufzer
fort, „voriges Jahr erst konnte ich die durch den Krieg un-
terbrochenen Geschäftverbindungen mit den hiesigen Deut-
schen wieder aufnehmen. Und ich freute mich damals ganz
außerordentlich, so zahlreiche Aufträge hatte ich in Baku
noch nie zu verzeichnen gehabt. Es schien, als ob mit einem
Mal alle Welt das liebe Weihnachtsfest nach dem n. St. zu feiern
wollte, denn die Aufträge liefen massenhaft ein, auch von
Nichtdeutschen. Dieses Jahr nun, dachte ich müßte es
denzufolge noch besser werden, da ja nun der Friede dicht
vor der Tür steht. Ja, Pfefferluchen! — Sie kennen doch
die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche untermier beim
Reisen zu überwinden hat. Trotzdem machte ich mich von
Berlin aus auf den Weg. Bis Lang vor Baku ging alles
ganz gut. Grusen, die Kolonien usw. usw. hatten, wenn
auch keine großen, so doch immerhin ganz hübsche Aufträge
für mich. Gesehen nun komme ich nach Baku. Mein erster
Gang ist natürlich zum Pastor. Ja, tu mir leid, sagt
dieser, diehmal habe ich keine Aufträge. Die Zeiten sind
miserabel, alles ist teuer. Ulu. usw. Na, denke ich, das
stimmt schon, und gehe also zu den Herren Kirchenräten,
überall das gleiche Resultat. So etwas ist mir, mit Aus-
nahme der Kriegsjahre, noch nicht vorgekommen! Ich
fühlte darauf, so schnell mich meine alten Beine tragen
würden, zu meinem Geschäftsfreund B. auf der Telephon-
straße. Der sitzt, wie meistens, hinter einer Flasche Rot-
schohn und nickt mir schon von weitem zu: „Nur herein,
lieber Weihnachtsmann! Aber Aufträge gib's dies
Jahr keine.“ Wir haben schon alles bei der Kontoranz,
dem Alten-Eil-Weihnachtsmann, bestellt. — Schrupp, da
sag ich vor Schred witten auf dem Sopha! Meine beiden
guten Freunde B. und M. waren rechtlich bemüht, mir Rot-
wein einzufüllen. Dies gelang ihnen denn auch — ich
bin nämlich durchwegs kein Rothverächter — und so konnte
ich endlich fragen: Ja, sag mir bloß, warum denn das?
finde meine Waren denn nicht mehr gut? Antwort:
Nix was, der Kirchenrat hat beschlossen, 1919 keine Weihnach-
ten zu feiern, offenbar weil das Jahr für sich nicht anständig
genug benommen hat, und das sei — dem alten Eil-nach-
in's Jahr 1920 verlegt. Und dementsprechend haben wir
auch schon unsere Bestellungen, wie gesagt, beim andern
Weihnachtsmann ausgedrückt. Dafür aber feiern wir 1920
Weihnachten zweimal. Das soll uns mal einer in Europa
nachmachen! Profit Weihnachtsmann! — Na, ich halte
genug gehört und zog weiter, um vielleicht doch noch ein
paar Aufträge zu ergattern. Ich will auch nicht unansehen
sein; zehn bis fünfzehn Aufträge habe ich ja doch noch er-
halten. Nun, lieber Herr, sagen Sie mir bitte, womit
will wohl der eigenartige Beschluss des Kirchenrates ge-
rechtigt sein? Können Sie mich darüber nicht aufklären?“

Ja, lieber Weihnachtsmann, geh ich zur Antwort, das
weiß ich wirklich nicht so genau. Man hat mir wohl er-
zählt, daß, weil alle anderen nach allem Stile feierten,
obwohl die katholische Kirche natürlich sich daran nicht
lehrt, es angebracht wäre, auch so zu feiern. Ich halte
den Grund für nicht stichhaltig genug und suche nach
tendenzweisen wirklich ausschlaggebenden Gründen. Kann
aber nicht einmal in der Zusammenfassung des Kirchenrates
einen Grund dafür finden. Ich glaube auch nicht, daß
man darin, wie vielfach behauptet wird, einen Ausdruck
der Sympathien für das „einige“ Russland erschöden darf.
Mit einem Wort, auch ich stehe vor einem Rätsel und
kann mir nicht erklären, wie moderne Meinigen mit religiö-
sem Gewissen die ganze mathematische Geographie einfach
auf 18 Tage zurückdrehen konnten. Vielleicht fragen Sie,
lieber Weihnachtsmann, selbst einmal schriftlich beim Kir-
chenrat darüber an, er wird Ihnen wohl kaum den Ver-
scheid verlagern.

„Oh, hm! weiß ich, was da rauskommt. Antwort: der
Kinder, Schule, seinen Bericht, Angestellte keine Zeit zum
Feiern, usw. usw. Kontorant man alles anzeigen. Ein-
fache Eingabe bei Karapapa-ha gemacht. Wie sofort be-
willigt worden. Na, schwamm drüber! Kirchenratte sind
„hochwohlblühlich“ und ihre Beschäfte sind immer „weise“
und wohlüberdacht. Nun muß ich aber doch gehen, sonst
verlaufe ich noch den Abendzug, habe mit Waße und Rot
ein Billett bis Datum erwischt. Aber, leben Sie wohl,
und hoffentlich auf Wiedersehen nächstes Jahr, der alte
deutsche Weihnachtsmann ist jäh, er nimmt wenn es sein
muß, den Kampf auch mit zehn Bakter Kirchenräten auf.“

Damit war er verschwunden, und wenn auf meinem
Tische nicht eine Karte mit der Aufschrift: „Deutscher
Weihnachtsmann, in Firma Christid u. Co., Berlin“ ge-
legen hätte und der feine an den Launenbaum erinnernde
Duft noch im Zimmer schwebte, hätte ich geglaubt, daß
alles ein Traum gewesen sei.

Ein Bakter Bürger.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion
der B.-B. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.